

Bachs Weihnachtskantaten mit dem Collegium Vocale Gent

## Konzertsaal oder Kirche?

Vier Weihnachtskantaten von Bach hatten Philippe Herreweghe und das Collegium Vocale Gent auf das Programm ihres eindrucksvollen Konzerts in der Tonhalle gesetzt. Eine grundsätzliche Frage bleibt.

von

**Christian Wildhagen**

23.12.2015, 05:30 Uhr

Die geistlichen Kantaten von Johann Sebastian Bach sind Kirchenmusik – eine ebenso klare wie simple Feststellung. Gerade deshalb sollte man freilich kurz innehalten und sich fragen, inwieweit es diese Werke verändert, wenn man sie aus ihrem Bestimmungsort, dem Raum der Andacht, umsiedelt in einen Konzertsaal. Der Vorgang an sich ist ebenfalls simpel und bei vielen Hauptwerken der geistlichen Musik, etwa Mozarts Requiem oder Beethovens Missa solemnis, eine seit langem geübte Praxis. Doch übersiedelt mit den Werken auch der geistliche Gehalt? Oder wird aus einem Stück religiöser Offenbarung in den profanierten Tempeln der bürgerlichen Hochkultur unversehens – reine Kunst?

Der Dirigent Philippe Herreweghe und sein Collegium Vocale Gent legten bei ihrem Auftritt im Rahmen der Neuen Konzertreihe Zürich den Finger in die Wunde: «In die nativitatis» war dieses eindrucksvolle Konzert betitelt, und es präsentierte gleich vier Leipziger Weihnachtskantaten von Bach aus den Jahren 1723 und 1724 im Grossen Saal der Tonhalle. Die Sehnsucht vieler Menschen nach vorweihnachtlicher Einkehr, aber auch der Ruf der Interpreten, die seit Jahrzehnten zu den herausragenden Stimmen in der historischen Aufführungspraxis zählen, bescherten dem Veranstalter ein ausverkauftes Haus. Herreweghe indes gab dem Wunsch nach spätadventlicher Besinnlichkeit nur bedingt nach – ihm ging es tatsächlich vom ersten Takt an um strenge, erhabene und bis ins Detail gewissenhaft stilisierte Kunst.

Die Instrumentalisten des Collegium Vocale spielen mit ausgefeilter Klangkontrolle, stets feinsinnig, hell, schwerelos, nie grob, und selbst die vier Barocktrompeten in «Christen, ätzt diesen Tag» BWV 63, dem prunkvollsten der vier Werke, verleugnen ihre seinerzeit noch frische Herkunft aus der Militärmusik so vollständig, dass der Blechbläserklang hier lediglich wie eine Schärfung der drei obligaten Oboen wirkt und alles Festlich-Pompöse gleichsam mit edlem Goldglanz überzieht.

Genau dies ist die Ästhetik, die Herreweghe berühmt gemacht hat – weit erscheint dieser lichte, obertonreiche Klang entfernt von den teilweise ungleich kraftvolleren, ja bodenständigen Bach-Interpretationen der deutschen oder der niederländischen Schule. Bei Herreweghe wird freilich auch die Auswahl der Sänger klug auf dieses Konzept abgestimmt: Der Chor des Collegium Vocale ist mit nur vier Sängern pro Stimmlage besetzt, was den polyphonen Passagen eine vorbildliche Durchhörbarkeit verleiht und zugleich

die Helligkeit des Klanges wahrt.

Die vier Solisten sind im Tutti Teil des Chores und treten nur für ihre Arien und Rezitative aus dessen Reihen. Alle vier überzeugen auch interpretatorisch mit Zurückhaltung – dabei sind die Sopranistin Dorothee Miels und der Bass Peter Kooij längst klangvolle Namen in der Barockmusikszene.

Wundervoll, wie sich Miels' fast körperloser Sopran mit der ähnlich ätherischen Stimme des Altus Damien Guillon verbindet, namentlich in dem ungewöhnlichen Duett-Rezitativ «Wir ehren diese Herrlichkeit» aus der Kantate «Nun komm, der Heiden Heiland» BWV 62 und mehr noch in den sehrenden Sekundvorhalten in «Die Armut, so Gott auf sich nimmt» aus «Gelobet seist du, Jesu Christ» BWV 91.

Die nahezu instrumentale Führung der Stimmen, auch im Chor, geht freilich ein wenig zulasten der Textverständlichkeit – hier wäre allen, gerade dem Tenor Thomas Hobbs, eine ähnlich beherzte Deklamation im Umgang mit den barocken Texten zu wünschen, wie sie Kooij bei seiner drastisch chromatisierten Rede vom «Jammertal» und von der «höllischen Schlange» an den Tag legt. Andernfalls verliert die Musik, ob in der Kirche oder im Konzertsaal, nämlich etwas Entscheidendes: ihre Botschaft.